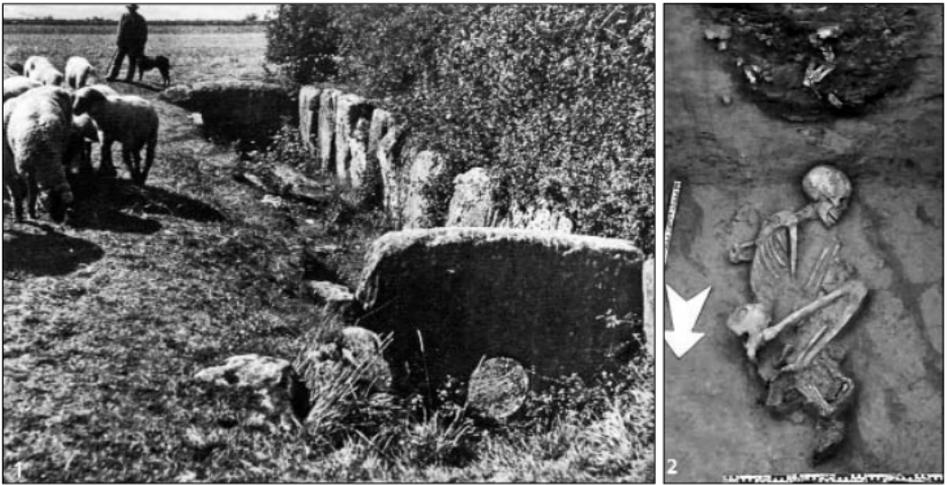


Bestattungen – im Angesicht des Todes

Wenig, eigentlich gar nichts, wissen wir auch über jungsteinzeitliche Jenseitsvorstellungen. Zwar sind uns aus bestimmten Perioden sehr viele Gräber überliefert – aus anderen wiederum kaum –, aber sie geben nur ganz allgemeine Hinweise auf bestimmte wiederkehrende Regeln im Bestattungsbrauch, die oft nicht einmal für die gesamte Bevölkerung gegolten haben müssen – denn nur in den allerwenigsten Fällen ist die damals lebende Bevölkerung komplett als Sterbegemeinschaft überliefert. In den neolithischen Gesellschaften dürften eine Vielzahl von Bestattungssitten nebeneinander ausgeübt worden sein, von denen nur einige archäologisch fassbar geblieben sind.



Galeriegrab von Züschien (1), Jüngerbandkeramische Bestattung im Grabenwerk von Herxheim, Südpfalz (2).

Im Alt- und Mittelneolithikum sind Erdgräber nachgewiesen – im Altneolithikum in der Bandkeramischen Kultur Hockergräber, im Mittelneolithikum gestreckte Bestattungen. Beigaben kommen häufig vor; meist handelt es sich um Geräte und Waffen aus dem

Alltagsleben und um einzelne Gefäße, in denen sich vielleicht Nahrungsmittel befanden. Auch findet sich gelegentlich Schmuck, der zum Teil über weite Distanzen herbeitransportiert wurde. Im Mittelneolithikum werden viele der Grablegen reicher ausgestattet; oft werden Fleischbeigaben mit ins Grab gelegt – manchmal komplette Tierhälften.

Mit dem Beginn des Jungneolithikums entziehen sich die Bestattungssitten im westlichen Deutschland der archäologischen Betrachtung: Skelette liegen lediglich (komplett oder in Teilen) in Siedlungsgruben oder in Gräben der die Siedlungen umfassenden Befestigungen. Viele dieser Individuen weisen aber Spuren von Gewalteinwirkung auf, so dass man nicht von regelhaften Bestattungen ausgehen kann.

Zwischen 3300 und 3200 v. Chr. entwickeln sich im Norden die Megalithgräber; erste Einzelbestattungen in den so genannten steinernen Urdolmen (bretonisch *dol* = Tisch, *men* = Stein) lassen sich bereits ab 3500 v. Chr. nachweisen. Auch in Mitteldeutschland bestatten viele Gesellschaften des 4. Jahrtausends einen Teil ihrer Mitglieder in steinernen Grabbauten. Im Oberrheingebiet sind aus dieser Zeit keine Grablegen bekannt; erst in Mittel- und Nordhessen finden sich die so genannten Galeriegräber der Wartbergkultur. Um 2800 v. Chr. endet die Sitte der Megalithgräber, und die Einzelgräber der Schnurkeramik- und Glockenbecher-Kultur dominieren das Fundbild. Nun werden Krieger mit Waffen und Trinkbecher bestattet – Zeichen einer Gemeinschaft, in der das Einzelindividuum eine hohe Wertschätzung hatte.

Literatur

B. Heide (Hrsg.), Leben und Sterben in der Steinzeit (Mainz 2003).

H. Spatz, Skelette in Gräbern, Gruben, Gräben. Totenritual und Leichenbehandlung in der Jungsteinzeit. In: W. Menghin / D. Planck (Hrsg.), Menschen, Zeiten, Räume. Archäologie in Deutschland (Stuttgart 2002) 146-149.